Im Auftrag Jesu

Mennonitische Werke berichten

Jahrgang 15
Heft 2 - Juli 2015

Veränderung

Im Auftrag Jesu

Eine Zeitschrift der Mennonitischen Werke
Erscheint dreimal im Jahr, verantwortet von:

Christliche Dienste e.V. (CD)
Hauptstr. 1
69245 Bammental
Tel: 06223-47760
Fax: 06223-970360
E-Mail: info@christlichedienste.de
www.christlichedienste.de

Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee (DMFK)
Hauptstraße 1
69245 Bammental
Tel: 06223-5140
E-Mail: info@dmfk.de
www.dmfk.de

Deutsches Mennonitisches Missionskomitee (DMMK)
Blumentorstr. 12
76227 Karlsruhe
Tel: 0721-42831
E-Mail: sekretariat@mission-mennoniten.de
www.mission-mennoniten.de

Mennonitisches Hilfswerk e.V. (MH)
Lautereckenstr. 10
67069 Ludwigshafen
Tel: 0621-54 54 914
Fax: 0621-62 49 26
E-Mail: info@menno-hilfswerk.de
www.menno-hilfswerk.de

Redaktion & Layout:
Benji Wiebe
Rugbiegel 10, 76351 Linkenheim-Hochstetten
E-Mail: benji.wiebe@mennox.de

Produktion:
Mennox.de - IT Services, M. Wiebe

Titelfoto: DMMK, Bastian Gegenheimer, www.bastiangegenheimer.de

Im Auftrag Jesu
wird der täuferisch-mennonitischen Gemeindezeitschrift DIE BRÜCKE beigeheftet und darüber hinaus an Gemeinden und interessierte Einzelpersonen versandt.

DIE BRÜCKE
www.mennoniten.de/bruecke.html
Vertrieb: Regina Ruge
Wollgrasweg 3d
22417 Hamburg
Tel: 040-5205325
vertrieb.bruecke@mennoniten.de

Das Beständigste im Leben: Veränderung!

Auch wenn wir es im täglichen Alltagstrott oft gar nicht bewusst wahrnehmen: Ständig verändern wir uns. Wir werden älter, sammeln Informationen und Erfahrungen. Diese verändern wiederum oft unser Verhalten oder zumindest unsere Denkweise.

Wenn wir den Blick etwas weiter heben, erkennen wir auch statistische Veränderungen z.B. in der Weltbevölkerung. Diese nimmt rasant zu: Lebten im Jahr 1800 noch ca. 1 Milliarde Menschen auf der Erdoberfläche, teilen wir den Planeten heute mit über 7 Milliarden Ebenbildern Gottes. Außer in Europa nehmen die Wachstumsraten in allen Kontinenten stetig zu. Den dadurch angestoßenen Ansturm junger Menschen können die Großstädte in vielen Fällen nicht mehr fassen. Schon gar nicht können genügend Ausbildungs- und Arbeitsplätze geschaffen werden.

Lebte im Jahr 1900 nur jede zehnte Person in einer Stadt, war es in 2010 schon jede fünfte. Schätzungsweise werden im Jahr 2050 schon 75 Prozent der Menschen in Städten leben. Das verändert das Gesicht der Metropolen: Hohe Bevölkerungsdichte, Kulturenvielfalt, aber auch Kriminalität und Ausländerfeindlichkeit resultieren daraus.

Spätestens seit der tragischen Fälle in denen hunderte Menschen im Mittelmehr ertranken, müssen wir uns bewusst werden, welche sozialen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen unser westlicher Lebensstil in den Entwicklungsländern erzwingen. Den Schnäppchenpreis in unseren Einkaufszentren bezahlen woanders Menschen mit ihrem Leben. Dies darf nicht gleichgültig hingenommen werden. Wir brauchen Veränderung!

Gleichzeitig ist das Wort Veränderung in unseren Gemeinden und Werken oft ein gefürchtetes Wort. Veränderung heißt oft Loslassen von Gewohntem und Schritte wagen. Dabei stehen uns Traditionen und Angst im Wege. Veränderung wird vertagt und alles bleibt beim Alten. Die Umstände in unserer Gesellschaft zwingen uns aber und nötigen uns, uns mit ungemütlichen und ungewohnten Themen zu beschäftigen. Auf diese Weise wurden schon viele Veränderungen angestoßen und sind auf gutem Wege.

In solchen Prozessen sind wir aber glücklicherweise nicht allein. Schauen wir in die Bibel, sehen wir, dass sich das Volk Israel wiederholt mit Situationen konfrontiert sah, in denen Veränderungen geschehen mussten. In den meisten Fällen waren es Zeiten in denen die Leitenden und das Volk stark in ihrem Vertrauen zu Gott geprüft wurden. Im Vertrauen auf einen großen Gott, trafen sie Entscheidungen uns ließen Veränderung zu. Manchmal durch ein eindrückliches Wort Gottes, andere Male durch Zeiten von Leid und Verfolgung, wurde das Volk aufgefordert, sich wieder ganz auf Ihn und seine Wege zu besinnen. Solche Situationen lassen niemanden unverändert.

Ich möchte nicht zulassen zu warten, bis das Wasser der Umstände mir persönliche bis über die Nase steigt, um Veränderungen einzuleiten. Das wäre egoistisch und nicht von Nächstenliebe geprägt. Viele meiner Mitmenschen leiden schon lange unter Hoffnungslosigkeit. Sie haben noch nicht einmal davon gehört, dass Gott sie liebt und alles daran setzt, sie in sein Reich des Schaloms einzuladen. Aber viele leiden auch an Unkenntnis ihrer Rechte als Menschen. Was wir oft unbeeindruckt für uns in Anspruch nehmen, ist für viele nicht selbstverständlich. Andere können nur davon träumen, in ihren Hütten Trinkwasser zur Verfügung zu haben. Diese und andere Umstände haben in unseren Kreisen schon viele Projekte ins Leben gerufen. Darüber freue ich mich und möchte weiter Teil davon sein.

Welche Auswirkungen haben die gesellschaftlichen Veränderungen auf unseren Lebensstil? Was verändert sich in unseren Gemeinden und Werken konkret, um gefährlichen Entwicklungen in unserer Welt entgegenzuwirken? Wodurch wird unsere Hoffnung auf einen Gott sichtbar, der in der Lage ist Veränderung zu bewirken? Einiges davon lesen Sie in dieser Ausgabe des Supplements.

Reinaldo Dyck
DMMK - Missionssekretär

Kein Wunder bitte

Im April hat sich unsere Mitgliederversammlung mit Entschiedenheit gegen ein Wunder ausgesprochen. Das muss ich vielleicht erklären.

Letzten Sommer haben wir ein kleines Wunder vollbracht. Das Friedenskomitee – zusammen mit unseren Mennonitengemeinden – hat wesentlich dazu beigetragen, dass es geschah. Wir stellten ein Projekt in Griechenland auf die Beine, ohne richtige Vorbereitung, mit zu wenig Geld und zu wenig Mitarbeitern. Von Anfang Juli bis Mitte Oktober begleiteten wir Flüchtlinge, die von der Türkei über die Meeresenge bis zur Insel Lesbos kamen. Die lokalen Partner auf der Insel sagen immer wieder, wie gut es war, dass wir sie unterstützten. Für uns war es eine tolle Erfahrung, auch wenn es schwierige Momente gab, die uns emotional aufwühlten. Marius van Hoogstraten hat unglaublich viel Zeit investiert, um die Logistik zu organisieren. Und irgendwie kamen das Geld und die Leute zusammen. Für das kleine Wunder sind wir dankbar.

Weil die lokalen Partner auf der Insel eine Rückkehr in diesem Jahr wünschen, haben die Aktivisten und Aktivistinnen von Christian Peacemaker Teams beim Jahrestreffen (Convergence) in London beschlossen, das Projekt wieder aufzunehmen. Diesmal allerdings soll es nicht einem Wunder gleichen. Das DMFK war mit einigen Vertretern beim Jahrestreffen dabei und hat sich für einen durchdachten, sorgfältig organisierten Einsatz ausgesprochen.

Anfang Juli soll es nun wieder losgehen. Wir haben aus dem letzten Jahr gelernt und können zudem auf der Infrastruktur des letzten Jahres aufbauen. Drei Personen bilden das Leitungsteam: Ramyar Hassani (Norwegen), Annika Spalde (Schweden) und Jakob Fehr. Sie stehen im Kontakt mit den griechischen Partnern und koordinieren den Einsatz und die Betreuung der Freiwilligen. Darüber hinaus gibt es einen international besetzten Lenkungsausschuss, der das Leitungsteam begleitet.

Einige unserer Tätigkeiten werden so bleiben wie im letzten Jahr. Eine ganz wichtige Aufgabe ist die Verteilung unserer Info-Broschüren. 2014 haben wir Informationen eingeholt und ins Arabisch, Farsi und Kurdisch übersetzt: wo man in Athen Menschen aus der eigenen Volksgruppe findet, wo die Büros für Familienzusammenführung und für minderjährige Flüchtlingen sind, welche Gesetze besonders beachtet werden müssen, Warnungen vor der Gefahr der Ausbeutung bzw. der Gewalt. Dazu kommt die tagtägliche Begleitung der Menschen auf Lesbos, die eng auf eng mit völlig fremden Kulturen zusammenleben müssen, und die manchmal von der Polizei grob behandelt werden. Wir werden auch einige Menschen bei Gerichtsverhandlungen begleiten. Auch das Anpacken bei der Verteilung von Kleidung kann zu den Aufgaben gehören.

Wir im Leitungsteam sind aktuell (Mitte Juni) mit einer ganz neuen Entwicklung konfrontiert. Die Insel Lesbos wird in den letzten Tagen fast überschwemmt mit Flüchtlingen. In der letzten Mai-Woche sind etwa 2.000 Flüchtlinge angekommen, das Zwangigfache der „normalen" Zahl! Wir wissen nicht genau, welche Auswirkungen diese extrem hohe Zahl an Flüchtlingen haben wird.

Letztes Jahr beobachteten wir, wie der Bürgermeister sein Mitgefühl und seine Unterstützung für die Flüchtlinge zur Sprache brachte. Doch tat er nichts, um den lokalen AktivistInnen zu helfen. Dieses Jahr wird er aktiver, allerdings weil er den Tourismus auf der Insel gefährdet sieht. Daher werden wir bestimmt eine neue Situation erleben – nur wissen wir nicht, genau wie die Situation verändert wird. Aber eins scheint sicher: An Arbeit wird es unserem Projekt nicht mangeln. Und wir werden für den Segen Gottes für unsere Aufgabe beten – ob mit oder ohne Wunder.

J. Jakob Fehr
DMFK-Friedensarbeiter

christian peacemaker teams

Betet mit uns...

- Wir danken dir für die erfolgreiche Convergence in London und für das Zeugnis der Christian Peacemaker Teams.
- Wir bitten dich für die politischen Entscheidungsträger in Großbritannien und in den anderen EU-Ländern: dass sie ihre Länder für Flüchtlinge öffnen und dass sie die Menschenwürde der Minderheiten in ihren Ländern schützen.
- Wir bitten dich, dass wir auch das Mögliche tun, um Flüchtlinge bei uns Willkommen zu heißen, dass Gemeinden sich diese Aufgabe als Berufung für sich ansehen.
- Wir danken dir für die mutigen Schritte des MFB, das Gespräch und die Gemeinschaft mit Muslime in Berlin zu suchen; wir bitten um deinen Segen für interreligiöse Gespräche in Deutschland, damit ein friedliches Miteinander aller Kinder Abrahams möglich wird.

Ihr habt mich nicht beherbergt

Wir fangen direkt am Trafalgar Square an. Es ist Mittagszeit an einem Freitag im Mai und der ganze Platz ist voll mit Touristen, Geschäftsleuten, Straßenmusikanten und Schoppers. Für Londoner Verhältnisse wunderschönes Wetter: Die Sonne lässt sich gelegentlich zeigen.

Es geht los. Schweigend und in einer Reihe gehen 40 Personen vom „Catholic Worker“ und von den Christian Peacemaker Teams über den Platz. Wir haben uns am Donnerstag auf diese Aktion vorbereitet. Viele von uns tragen Spruchbänder und Fahnen. Darauf steht „Jesus sagt: Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt“ oder „Ein toter Flüchtling ist eine Tragödie, Eintausend sind ein politisches Programm“. Ja, sehr provozierende Worte. Worte zum Nachdenken.

Wir gehen weiter: vorbei an den berühmten Horse Guards, vorbei am Sitz des Premiers in der Downing Street, vorbei an Westminster Abbey. Und überall schauen uns die Leute an. Viele machen Fotos, manche finden uns irritierend, manche zeigen ihre Zustimmung. Schließlich kommen wir am Ziel an: das Home Office (Innenministerium von Großbritannien). Hier sitzen die Politiker und Beamten, die für den Grenzschutz des Landes zuständig sind.

Für das Home Office haben wir uns etwas Besonderes ausgedacht: ein Stück Straßentheater. Aber erst sagen wir etwas. „Wir versammeln uns im Namen Jesu und als Zeugen und Zeuginnen der Liebe Gottes, um die Menschenwürde aller Flüchtlinge zu bekräftigen. Diese Würde wird ihnen durch die Politik von Großbritannien und Europa vorenthalten. Tausende Menschen, die Unterdrückung, Armut und Krieg zu fliehen versuchen, sterben im Mittelmeer. Diese Politik, einschließlich der Auflösung des italienischen Rettungsprogramms Mare Nostrum, ist unverantwortlich.

„Großbritannien ist eines der reichsten Länder auf Erden, teilt seine Ressourcen jedoch sehr ungleich und unsolidarisch. Während die Türkei und Libanon fast 3 Million Syrer beherbergen, hat Großbritannien lediglich 143 syrische Flüchtlinge aufgenommen. Das Problem ist nicht fehlende Ressourcen: Es ist unsere Verstrickung in den Konflikten, welche Flüchtlinge hervorbringen; es ist unsere Gleichgültigkeit der Not unserer Mitmenschen gegenüber. Wahrlich sage ich euch: Was ihr einem dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr mir auch nicht getan!“

Und dann gibt es plötzlich einen Schrei. Eine Person, dann noch eine, die dritte, vierte und fünfte Person fällt zu Boden und wird mit großen Wasserflaschen begossen. Eine weitere Gruppe kauert um den Schiffsmast und wickelt sich in Rettungsdecken. Unser Straßentheater bildet ein Flüchtlingsschiff nach. Fünf Minuten bleibt das Standbild eingefroren. Ein Bus fährt vorbei und alle schauen aus dem Fenster. Im Café gegenüber schweigen die Beobachter kurz. Als die Aktion vorbei ist und wir unsere Sachen zusammenpacken, eilt ein Mann aus dem Home Office heraus und fragt: „Ist es schon vorbei? Habe ich’s verpasst?“

J. Jakob Fehr

▼ *Schweigend ziehen die 40 Teilnehmenden durch London*

▲ *Spruchbänder und Fahnen werden extra angefertigt*

▲ *Ein eindrückliches Straßentheater bildet den Abschluss der Aktion*

Neues aus den Büros von DMFK und MFB

Merkt euch den Termin vor: Die **gemeinsame Herbsttagung von MFB und DMFK** findet 27.-29.11. in Berlin statt. Das Thema lautet: „Mit Geflüchteten leben?! Solidarität vor Ort". Es geht um die Frage, wie ein Miteinander von Deutschen und Flüchtlingen ganz praktisch aussehen kann. Ebenfalls wird das Thema Kirchenasyl behandelt. Unter den ReferentInnen sind Martina Basso und Peter Jörgensen.

Das Friedenskomitee **sucht eine Freiwillige/einen Freiwilligen** zur Unterstützung des Friedensarbeiters – Zeitraum: 1 bis 2 Jahre ab Oktober 2015. U.a. wird diese Person den Friedensarbeiter bei der DMFK-Gemeindearbeit unterstützen (Besuche in Gemeinden, Seminare, Jugendstunden), Menschen mit der Friedenstheologie in Berührung bringen und Wege zum Frieden aufzeigen (Fragen über Gewalt und Gewaltfreiheit, Krieg und Frieden sowie Konflikte und Konflikttransformation) sowie die Arbeit von Christian Peacemaker Teams (CPT) kennenlernen.

Wir bieten eine freundliche Umgebung mit einer engagierten Mennonitengemeinde, Taschengeld, Wohnmöglichkeit, Nahverkehrsticket für die Region Rhein-Neckar, Fortbildungsmöglichkeiten und nicht zuletzt die Möglichkeit, etwas zur Verwirklichung des Friedensreichs Gottes beizutragen. Interessierte Personen können Jakob kontaktieren: fehr@dmfk.de oder telefonisch: 06223 5140.

Unsere Spendenkonten

VDM - MFB
KD-Bank Dortmund
BLZ 350 601 90
Konto: 155 405 40 28
IBAN: DE62 3506 0190 1554 0540 28
BIC GENODED1DKD

DMFK
Sparkasse Heilbronn
IBAN: DE46 6205 0000 0021 2400 69
BIC: HEISDE 66XXX

Zu Gast beim Freitagsgebet

Das Wasser ist kalt. Osman erklärt mir, wie es geht – dreimal den rechten Arm, dreimal den linken. Den Kopf, die Ohren. Dreimal den rechten Fuß, dreimal den linken. Ich bin deutlich langsamer als alle anderen und falle alleine schon deswegen auf, dass Osman neben mir mit meinem Mantel, meinem Sakko und meiner Tasche sitzt (warum habe ich soviel Zeugs dabei?). Er hat seine rituelle Waschung schon zuhause gemacht, wie die meisten Besucher heute. Er gibt mir meinen Mantel wieder und ich ziehe meine Schuhe und Socken wieder an. Ich stelle fest, dass meine Füße noch nicht ganz trocken sind. Wir gehen durch den Hof von dem Waschraum zum Gebetsraum, die Marmortreppe hoch. Jetzt geht es gleich los. Ich bin nervös.

Wir nehmen am Freitagsgebet teil. Osman hat zugestimmt, mich mal zu einem zu begleiten. Wir haben dafür die Sehitlik-Moschee ausgesucht, eine der wenigen Moscheen in Berlin, die von außen wie von innen wie eine richtige Moschee aussehen. Der aktuelle Bau ist erst zehn Jahre alt, sieht aber aus, als stünde er schon Jahrhunderte hier. Und irgendwie ist das auch so: Die Geschichte der Moschee geht auf den Friedhof zurück, der 1798 für den damaligen osmanischen Gesandten an Preußen errichtet wurde. Muslimische Präsenz gibt es hier also schon länger, als es Deutschland gibt.

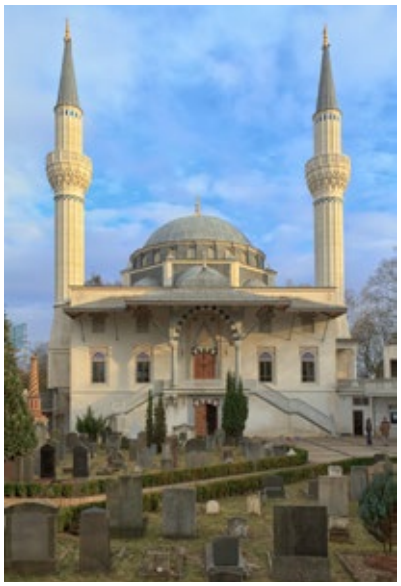
Oben an der Treppe, an den großen, eingelegten Holztüren, ziehen wir unsere Schuhe wieder aus und legen sie in ein Fach neben dem Eingang. Es sind schon viele Menschen da, in Reihen zusammensitzend auf dem Teppichboden. Wir suchen uns einen Platz. Die ersten Gebete macht man eigenständig, in unserem Fall allerdings zu zweit. Ich mache einfach Osman nach – verbeugen, hinknien, verbeugen, aufsitzen, aufstehen. Die Anderen können garantiert sehen, dass ich nicht genau weiß, was ich tun soll, denn ich schaue dauernd auf Osman. Und danach brauche ich lange, bis ich entdeckt habe, wie ich mich am Bequemsten hinsetze, ohne meinen Nachbar mit dem Knie zu schubsen und ohne dass mein Fuß einschläft. Zurücklehnen geht nicht, denn da sitzt die nächste Reihe. Sehen Menschen, dass ich zum ersten Mal hier bin? Werden sie mir Fragen stellen? Was werde ich antworten?

Warum bin ich denn nervös? Osman war ja auch im Gottesdienst zu meiner Hochzeit, schon vor mehr als einem Jahr. Wieso fühlt sich dies wie eine Grenzerfahrung an? Ich war schon unzählige Male in Moscheen, wohnte sowohl in Kairo wie in Damaskus neben einer.

Aber irgendwie habe ich immer eine Hemmschwelle gespürt, dort mal an dem Freitagsgebet teilzunehmen. Als würde ich mich da in etwas Privates eindringen, als wäre ich ein religiöser Tourist. Ich habe ja nicht vor, Muslim zu werden. Wie würden wir reagieren, wenn ein Muslim in die Gemeinde käme, und nicht vor hätte, Christ zu werden? Dann lernte ich im Café Abraham aber diese netten Menschen kennen, und irgendwie kam es dazu, dass ich Osman fragte, ob ich mal mitkommen durfte. Und er sagte ja. Und jetzt sitzen wir hier, unter der mit Kalligraphie dekoriertem Kuppel, auf dem Teppichboden.

Nach einigen einleitenden Worten auf Arabisch (ha, das verstehe ich!) fängt die Predigt an, zuerst auf Türkisch, dann ins Deutsche übersetzt. Das Thema der Predigt ist Behinderung – dass es zur Aufgabe der Gemeinde gehört, Menschen mit Behinderungen normal an der Gemeinschaft teilnehmen zu lassen. (Warum bin ich überrascht, dass das thematisiert wird? Hatte ich denn erwartet, dass er über Syrien oder Palästina predigen würde?). Die Gemeinde rückt immer näher zusammen; wenn irgendwo eine Lücke in den Reihen erscheint, treten Menschen nach vorne, um diese zu füllen.

Die letzten Gebete tun wir zusammen. Der Imam betet vor und wir alle verbeugen uns, knien hin, stehen auf. Ich fühle die Schulter meines Nachbars an meiner. Ich versuche hinzuknien und aufzustehen, ohne ihn zu sehr anzustoßen, aber ich mache es nun mal das erste Mal. Der Teppichboden ist weich an meiner Stirn, meine Füße haben sich von dem kalten Wasser erholt. Diese Körperlichkeit und diese Nähe zum Nachbarn sind mir in einem gottesdienstlichen Kontext neu.



Im Gottesdienst am Sonntag stehen wir höchstens mal auf, aber die bequemen Stühle sorgen dafür, dass der Nachbar immer auf sicherem Abstand bleibt.

Essalamu Aleikum. Ende. Die Moschee leert sich, Menschen ziehen ihre Schuhe wieder an und trinken draußen Tee aus dem Samowar. Es wird im Hof noch ein Gebet für einen Verstorbenen gehalten; der Sarg verschwindet danach schnell in einen Wagen, denn das Begräbnis ist morgen und zwar in Westafrika. Der Vorstandsvorsitzender der Moschee gibt mir die Hand – wir sind uns mal auf einer interreligiösen Veranstaltung begegnet – aber ich glaube, er weiß nicht genau, woher er mich kennt. Durch den Friedhof laufen wir zur Bushaltestelle, wieder zurück in das Berlin, das ich kenne.

War meine Gespanntheit vielleicht übertrieben? Gut, der Gottesdienst war schon sehr anders, als der am Sonntagmorgen im Menno-Heim. Aber ich fühlte mich überhaupt nicht als Fremden oder als besonderen Gast wahrgenommen. Es war anders, aber nicht exotisch. Neu, aber nicht befremdlich. Ich konnte einfach mitmachen. Niemand hat mich gefragt, wer ich denn bin oder was es denn soll. Vielleicht hat sich die Grenzerfahrung doch eher in meinem eigenen Kopf abgespielt – zwischen meiner Neugier über eine fremde Welt und meinen Erwartungen, dort selber Fremd zu sein?

Marius van Hoogstraten
Mennonitisches Friedenszentrum Berlin

Mission im Umbruch – Ein Kurzbericht vom Missionarischen Forum in Sinsheim

Gut besucht wurde das Missionarische Forum in diesem Jahr. Die gastgebende Gemeinde in Sinsheim verwöhnte die Teilnehmer sowohl in Verpflegung wie auch in herzlicher Gastfreundschaft in den Häusern. Dr. Detlef Blöcher – Leiter der DMG – führte anhand von unterschiedlichen Statistiken vor, welche rasanten Veränderungen die Gesellschaft, die Metropolen, ja die gesamte Weltbevölkerung erfahren. Europa ist nicht nur der schwächste Kontinent in Bezug zur Geburtsrate, sondern auch hinsichtlich Gemeindewachstum.

Diese Welt im Umbruch erlebt aber in allen anderen Kontinenten eine Gemeinde Jesu im Anbruch. Obwohl viele Zahlen nur geschätzt werden können, ist bekannt dass sich gerade dort unzählige Menschen für eine Nachfolge von Jesus Christus entscheiden, in denen christliche Versammlungen strengstens verboten sind. Somit steht die Mission – wie man sie aus dem Lehrbuch kennt – stark im Umbruch. Es sind gerade die Laienbewegungen die unbremsbar im gesellschaftlichen Untergrund die Botschaft des Evangeliums wie ein Lauffeuer verbreiten lassen. Es ist auch gerade die junge Generation die hierbei eine wesentliche Rolle spielt, nicht mehr so sehr die im westlichen Stil studierten „Amts-"Missionare. Dies sollte auch niemanden verwundern, da die Hälfte der Weltbevölkerung unter 16 Jahre alt ist. Welches Potential diese junge Generation doch hat!

▲ *Das Sinsheimer Gemeindehaus war gut besucht*

Was für viele unmöglich schien, wird heute Wirklichkeit: Auf übernatürliche Weisen spricht Gott Menschen in Völkern an, die keine Möglichkeit haben, von seiner Liebe zu erfahren. Gleichzeitig verbreiten Missionare auf sehr kreative Weise Bibelausgaben oder den Jesus Film auf winzigen Speicherkarten. Auch wenn vieles davon nicht in unserem Kontinent passiert, profitiert Europa trotzdem davon. Als Ergebnis kommen Christen aus anderen Ländern zu uns, gehen fruchtvolle Partnerschaften ein und bereichern unsere Strukturen mit ihrer Leidenschaft. Spannende Veränderungen stehen noch vor uns und wir sind dankbar, Teil davon sein zu dürfen.

Reinaldo Dyck

Stuart Murray ermutigt zu verändertem Denken

Wie gestaltet sich Gemeinde in einem postchristlichen Kontext? Welche Rolle übernehmen hierbei Friedenstheologie und Evangelisation? Spielen diese sich gegenseitig aus oder sind sie wie zwei Puzzleteile die erst gemeinsam ein vollständiges Bild ergeben? Diese und andere Fragen stellte Stuart Murray den in Mannheim eingetroffenen Gemeindegründern und –mitarbeitern. Statt vorgefertigte Antworten, bot er einen Einblick in seinen Erfahrungsreichtum aus England. In Kleingruppen und im Plenum wurde das gehörte vertieft und mit eigenen Erfahrungen verglichen. So manch ein Aha-Moment bleibt in Erinnerung. Verschiede Aspekte vom Gehörten und Erlebten ermutigen zu weiteren Schritten. Ausschnitte einiger „Aha-Momente“ hier nun in gebündelter Form:

Wenn wir von Gemeindegründung sprechen, reden wir in erste Linie von Menschen. Wir brauchen Pioniere. Daniel Dettweiler hat am Ende des Tages beobachtet, dass es im ersten konkreten Schritt darum geht, Pioniere zu finden und zu ermutigen. Stuart Murray wies uns darauf hin, dass die Tatsache dass die Pionier-Typen aus unseren Gemeinden wo anders hingehen, immerhin beweist, dass wir Pioniere produzieren. Was ich persönlich mitnehme: Es geht immer um Menschen und unsere Erbe ist relevant für die heutige Zeit.

Ermutigung für meine Arbeit: Ich habe eine neue Wahrnehmung für unsere Netzwerkarbeit bekommen und eine neue Überzeugung davon bekommen, wofür ein Netzwerk steht. Stuart sagte, „Pioniere brauchen Pioniere.“ Ich denke es ist wahr. Sie brauchen Ermutigung und Unterstützung und einen Safe Place. Ein Netzwerk besteht aus mehr als nur Pionieren. Aber es gibt Leute die andere brauchen um „pionierisch“ zu träumen und was zu wagen und es gibt Leute die andere ermutigen und unterstützen möchten, sie begleiten oder geistliche und persönliche Rückenstärkung geben wollen. Ich hoffe dass unsere Netzwerkarbeit weiter in diese Richtung gehen kann.

David Stutzmann
Netzwerk für Gemeindegründung

Es gibt die verschiedensten Gremien und Komitees die Gemeindegründungen fördern, der innere Drang Menschen Jesus nahezubringen muss von mir kommen. Ich kann die Gemeinde ermutigen oder sogar Druck ausüben um die Mission voranzutreiben, aber das Feuer funkt von unten nach oben und nicht umgekehrt. Wenn Gott etwas in meinem Herzen startet, muss ich reagieren und handeln. Komitees können Gemeinden ermutigen neue Gemeinden zu gründen, aber es muss in uns normalen Leuten anfangen. Die Liebe die wir erfahren haben ist der Antrieb, sie weiterzugeben.

Ermutigung für meine Arbeit: Ich fand die Projekte und die allgemeine Einstellung unserer britischen Geschwister toll. Sie sind sowas von flexibel und spontan! Sie sehen Möglichkeiten und sind bereit ein Risiko einzugehen. Mehr davon bitte!

Mike Lotvola
Kaiserslautern

Für mich war es am interessantesten, echte Beispiele von Gemeindegründungen zu hören, bei welchen die täuferische Grundlagen und Werte sehr wichtig sind. Es gibt in Deutschland nur noch sehr wenige solcher Gemeindegründungen. Die Leute von Urban Expression nehmen das täuferische Element ernst. Sie versuchen die Werte-Gemeinschaft, einfachen Lebensstil, Bescheidenheit, Gastfreundschaft, Nachfolge, usw. konsequent in ihre Strukturen und Projekte zu integrieren. Ich hatte bisher noch nicht erkannt, wie radikal ihr Modell teilweise ist: Dass z.B. Teams, die mit Urban Expression arbeiten, nur in die sozial schwächsten Gebieten ziehen dürfen, dass sie keine finanzielle Unterstützen von der Organisation bekommen, dass sie in Neben- und Vollzeitjobs arbeiten und sich um einander kümmern müssen. Diese Unabhängigkeit ist es

aber, was Teams on Urban Expression ermöglicht, kreativ zu sein und auf Risiken einzugehen.

Ermutigung für meine Arbeit: Was mich beeindruckte ist ihr Streben, ein „ganzheitliches“ Evangelium zu verkünden und auszuleben, in dem die zwei Polen Mission und soziale Gerechtigkeit zusammen gehören. Das ist für unsere Arbeit in Mannheim eine große Inspiration.

Gregory Rabus
Mannheim

Was mich angesprochen hat sind die kreativen und natürlichen Wege, wie Urban Expression Salz und Licht Jesu in ihrer Nachbarschaft ist. Sie sind ein starkes Beispiel für Vernetzung und Investition in kommunale Projekte, um Leute zu treffen und Beziehungen aufzubauen, anstatt Zeit und Energie in ihre eigenen Programme zu investieren. Wie erfrischend und praktisch, mit Menschen auf natürliche Weise zu interagieren und dadurch Gott Raum und Möglichkeiten zu geben, während Beziehungen wachsen.

Darrel Weaver
Halle

DMMK Spendenkonto

Sie können im Verwendungszweck ein bestimmtes Projekt angeben.

DMMK

DMMK
Kreissparkasse
Kaiserslautern
IBAN: DE 31 5405 0220 0002 504 884
BIC: MALA DE 51 KLK

Hilfswerk in Zentralasien bekommt Unterstützung

Ich bin dankbar dafür, Anfang April wieder ausgereist zu sein. Mein neues Hilfswerk in Asien ist ein kleines deutsches Hilfswerk. Die beiden Männer die es dort vor Ort leiten kenne ich schon. Denn ich war ja immer bei ihnen zum deutschen Godi gewesen. Das wird hilfreich sein. Sie betreiben ein kleines Krankenhaus mit etwa 40 Angestellten, und eine Metall-Ausbildungswerkstatt mit etwa 25 Angestellten.

Das Krankenhaus behandelt hauptsächlich Hautkrankheiten: Lepra, Sandfloh-Beulenkrankheit, daneben auch Tuberkulose und Epilepsie.

Die Ausbildungswerkstatt ermöglicht jungen Männern eine Metall-Lehre. Anschließend sorgen oft Spenden aus Deutschland dafür, sie mit gebrauchten instandgesetzten Maschinen auszurüsten. So können sich viele selbständig machen und ihre Familien versorgen. Weiter repariert die Werkstatt die technischen Einrichtungen und medizinischen Geräte fast aller staatlichen Krankenhäuser, einiger Schulen und anderen Einrichtungen in der Stadt.

Meine Aufgaben haben drei Schwerpunkte:

Rechnungswesen: Leitung und für einen Teil Durchführung der Buchhaltung mit allen Buchungen, Rechnungen prüfen, Zwischenbilanzen erstellen, Durchführung von Kostenrechnungen, enge Zusammenarbeit mit dem Leiter, besonders beim Controlling, Abrechnung u. Abführung von Steuern.

Verwaltung allgemein: Mitarbeit bei Dienst- und Organisationsplänen, Berichte, Schriftsätze u. a. erstellen, Klärung von Versicherungs- und Steuerfragen.

Personalverwaltung: Personalbedarfsplan und –Einsatzplan erstellen, Erfassung von Arbeits- und Fehlzeiten, Mitarbeit bei Sichtung und Bearbeitung von Bewerbungen und Anfragen, Mitarbeit bei Arbeitsverträgen und bei Arbeits- und Verdienstbescheinigungen, Durchführung der Lohn- und Gehaltsabrechnung.

Das Rechnungswesen habe ich schon im bisherigen Hilfswerk bearbeitet, doch muss ich die Nutzung des neuen Finanzsystems einüben. Weitere Aufgaben bedeutet viel zu Lernen für mich, kann sie nur nach und nach übernehmen. Ein Vorteil ist dass ich die Sprache und Kultur und Arbeitsweise der lokalen Angestellten schon kenne. So will ich im steigenden Ausmaß meinen Chef entlasten, damit er mehr Zeit für die medizinische Arbeit und allgemeines Management hat während ich ihm die Verwaltung teilweise abnehme.

Ich freue mich dass die Sicherheit für Hilfswerke in meiner Stadt in den letzten Monaten besser war. Das macht den Wiedereinstieg einfacher. Wohnen werde ich weiter mit demselben älteren Mann zusammen, in einer WG um Kosten zu sparen. Jetzt heißt es auch, mich wieder an die Sprache und Vokabeln zu erinnern. Wenn ich die Sprache einigermaßen kann denken Einheimische ich verstehe alles, was nicht der Fall ist.

Ich bin sehr dankbar für die Hilfe und Begleitung während dem Jahr in Europa! Auch freue ich mich sehr dass ich meinen Dienst für die Armen in Asien jetzt fortsetzen kann! Vielen Dank für alles Drandenken und die Zusammenarbeit mit Euch!

Wilfried
Zentralasien

FSJ-Jüngerschaftsschule in Kaiserslautern: Was läuft und was sich verändert

Die Tage der FSJler sind gefüllt. Sie gehen arbeiten, erledigen ihren Haushalt, beschäftigen sich mit ihrer Zukunft und den entsprechenden Bewerbungen und lernen in ihrem Alltag, mit Jesus zu leben.

Für die Zeit vom 31. Mai bis zum 19. Juni ist der diesjährige Auslandseinsatz in Moldawien geplant. Da das Team vor Ort Unterstützung bei der Durchführung eines Kindercamps im Wald benötigt, haben wir unseren Einsatz in diesem Jahr etwas nach hinten verschoben. Ich bin mir sicher, dass dies eine intensive und segensreiche Zeit wird, für die ihr gerne schon beten dürft.

Ein anderes Thema, dass unter anderem auch die FSJ-Arbeit betrifft, ist folgendes: Ich werde meine Tätigkeit im Elim-Zentrum zum Ende dieses Jahrganges (September) beenden. Mich beschäftigen schon länger Gedanken in diese Richtung. Ich merke zunehmend dass ich meine Aufgabe, dieses Programm aufzubauen erledigt habe. Es ist an der Zeit, dass jemand anderes weiter baut. Ich bin sehr dankbar für 8,5 Jahre, in denen ich hier mitarbeiten, gestalten und selbst viel lernen durfte. Ich bin dankbar für 55 junge Menschen, die ich ein Stück in ihrem Leben begleiten konnte. Gott hat immer wieder Gnade geschenkt und uns alle reich gesegnet!

Momentan sind wir noch auf der Suche nach einer Person, die einen Studienabschluss im Bereich Soziale Arbeit oder ähnlichem hat, dessen Herz für Jesus und junge Menschen schlägt und sich mit einer ca. 75% Stelle hier einsetzen würde. Wenn Du so jemand bist oder jemanden kennst, dem es interessieren könnte, melde dich bitte unter 0631-3609625 oder a.gossen@web.de.

Anna Gossen
Kaiserslautern

Veränderung im Missionsbüro

Reinaldo Dyck ist mit seiner Familie nach Walzenhausen, Schweiz gezogen. Er ist dort in Teilzeit beim Jugendmissionswerk Movida angestellt. Er bleibt aber weiterhin beim DMMK zu 35% angestellt, da er einen großen Teil der Arbeit auch von dort aus weiterführen kann. Allerdings kann dies nur eine Übergangslösung sein, bis die Arbeit wieder im vollen Umfang von Deutschland aus erledigt werden kann. Die damit verbundene Ausschreibung der Stelle als Missionssekretär/in zu 50% kann auf www.mission-mennoniten.de unter der Rubrik „offene Stellen“ angesehen werden.

Betet mit uns...

Wir bitten ...

- für einen nahtlosen Personalwechsel im FSJ-Programm in Kaiserslautern
- für eine gute Nachfolge im Missionsbüro
- für ein schnelles Einarbeiten von Wilfried im Hilfswerk

Dankt mit uns…

- für ein gut besuchtes und inhaltlich wertvolles Missionarische Forum in Sinsheim mit Detlef Blöcher
- für das erfrischende und ermutigende Seminar mit Stuart Murray in Mannheim
- für Bewahrung unserer Missionaren auf ihren Reisen und ihren täglichen Diensten

Kleine Inputs mit großer Wirkung in Tansania

Eine Projektreise von Maria Berghänel und Jens Brenner im März 2015 brachte einen wichtigen Erkenntnisgewinn: Positive und wirkungsvolle Veränderungen durch die bisherige Projektarbeit zwischen MH und lokalen/regionalen Partnerorganisationen oder Diözesen werden offensichtlich – und fühl- und erlebbar: Lebendig und lebensfroh ist das Leben in der und um die Kirchengemeinde Nyantira, einem Stadtteil von Dar es Salaam. In 6 Schulklassen werden tagsüber auf dem Gelände Kinder unterrichtet, 4 Freiwillige von CD assistieren dabei und lernen selbst durch die interkulturelle Erfahrung. Die durch das MH geförderte Gesundheitsstation steht dort kurz vor der Eröffnung – mit Dr. Tanu konnte bereits ein qualifizierter Arzt für die Arbeit gefunden werden.

Das Wasserprojekt im Stadtteil Segerea läuft nachhaltig – und erzielt Einnahmen, die sozialen Projekten und der Gemeindeentwicklung dort zu Gute kommen. In Newland fördert die Pumpe Wasser, aus dem nun ebenfalls Einnahmen für die weitere Gemeinde- und Vorortentwicklung generiert werden. Bei Musoma werden in Zusammenarbeit mit dem Bethsaida-Krankenhaus mittlerweile über 200 Patienten zu Hause erreicht und gesundheitlich versorgt – darunter 45 Menschen mit z.T. gravierenden Behinderungen, die ansonsten weggesperrt werden würden und vermutlich nur geringe Aussicht auf ein würdevolles Leben oder gar ein Überleben überhaupt hätten. In Shirati, im Norden, verzeichnen die Schulbauten der Technical Secondary School große Fortschritte – eine Eröffnung ist zu Beginn des nächsten Jahres geplant.

Und an diesen genannten wie auch an weiteren besuchten Orten im Land treffen wir auf zahlreiche selbst organisierte Spargruppen, die mannigfache Wirkungen verbreiten.

Grace: Mit Seife zum Erfolg

Zuversicht und Stolz strahlen Graces Augen aus. Vor drei Wochen hat sie sich selbstständig gemacht, ihre eigene Seifenproduktion gegründet. Mit dem Einkommen hat sich ihr Leben verändert: Die Witwe verfügt jetzt über ein geregeltes und höheres Einkommen, mit dem sie sich und ihre zwei Kinder besser ernähren und das Schulgeld der beiden bezahlen kann.

Im am Victoriasee gelegenen Musoma ist Grace seit eineinhalb Jahren Mitglied einer „Village Community Bank – VICOBA“, einer selbstorganisierten Spargruppe. 25-30 Mitglieder organisieren sich hierbei selbst und sparen wöchentlich einen selbstbestimmten festgelegten Betrag. Aus dem gemeinsam Ersparten können anschließend Kleinkredite an ihre Mitglieder vergeben werden, verzinst, aber unter ortsüblichem Zinsniveau. Die Idee ist nicht neu, man denke dabei auch an die im 19. Jahrhunder von Friedrich Wilhelm Raiffeisen gegründeten „Darlehnskassen-Vereine“. Dieses Entwicklungsmodell hat sich mittlerweile in vielen Teilen unserer Welt bewährt. So auch in Tansania. Vorteil: Es braucht keinen finanziellen Input oder Gelder von „außen“, sondern eine gute und gewissenhafte Anleitung – Hilfestellung bei der Selbstorganisation, Durchführung, beim Monitoring und bei der Gründung von Selbstständigkeiten. Viele unserer Partner, z.B. auch in Ghana und Äthiopien setzen auf dieses Modell und werden vom MH dabei gefördert.

In Tansania ist es John Wambura von der Jamii Empowerment Initiative JEI, der dies in den verschiedenen mennonitischen Diözesen unermüdlich vorantreibt, Menschen anleitet und zu Fortbildungen schickt. Die positiven Wirkungen gehen dabei weit über die individuelle Ebene, Verbesserung der persönlichen und familiären Lebenssituation, hinaus: Insbesondere die Stellung der Frauen, sie machen über 90 % der Mitglieder aus, wird deutlich gestärkt. Weiterhin führt die Ausbildung und Intensivierung sozialer Strukturen innerhalb und zwischen den Gruppen zu einer sozialen Absicherung, die vom Staat vielerorts so nicht gewährleistet wird. Einige Gruppen haben dies „formalisiert“, indem sie „Gruppenprojekte“ initiiert oder zusätzlich Fonds für soziale Zwecke (v.a. Bildung) und Notlagen der Mitglieder (Gesundheit) eingerichtet haben. Außerdem verbessert sich das nachbarschaftliche Zusammenleben auch im interreligiösen Kontext: Muslime und Christen verschiedener Denominationen rücken als VICOBA-Mitglieder zusammen.

▲ *Das von Grace verkaufte Waschmittel leistet Jens Brenner während der Reise gute Dienste*

Grace und vielen anderen Mitgliedern der Spargruppen eröffnen sich so Perspektiven auf ein besseres Leben. Wie Grace hoffen sie, dass so die Zeiten der Abhängigkeit von Gelegenheitsjobs, die Zeiten finanzieller Unsicherheit nun endgültig vorbei sind.

Jens Brenner

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein

Werkeforum 2016 vom 22. bis 24.April 2016 – Herausforderungen durch Hunger und Krankheit an Christliche Mission und Entwicklungshilfe in einer globalisierten Welt

Vier mennonitische Werke zum dritten Mal gemeinsam tagen. An diesem Wochenende wollen wir gemeinsam nachdenken und gemeinsam arbeiten, weil wir gemeinsam unterwegs sind und gemeinsam am Reich Gottes bauen.

Seit über 200 Jahren sind westliche MissionarInnen in Afrika, Asien und Lateinamerika unterwegs. Sie haben Kirchen gegründet, Schulen und Krankenhäuser gebaut, Sprachen erforscht und die Bibel übersetzt. Heute kommen Christinnen und Christen aus dem Süden nach Europa und erinnern uns an das, was sie vor Jahren von uns gelernt haben. Gleichzeitig wird die Kluft zwischen Arm und Reich immer größer. Nicht nur zwischen Staaten, sondern auch in Staaten bestehen massive Unterschiede zwischen den „Haves“ und „Have nots“. Facebook, google und Co. informieren alle darüber, was möglich ist. Und Menschen in Armut lassen sich nicht länger abspeisen. Sie wollen teilhaben an Frieden und Wohlstand.

Wir spüren alle, dass Wachstum nicht alles sein kann und wir an Grenzen stoßen. Die Ressourcen sind endlich und wir verbrauchen viel mehr als uns zusteht.

Inmitten dieser Komplexität spielt Religion immer mehr eine polarisierendere Rolle.Was bedeutet es in diesem Kontext, dass Jesus uns diesen allumfassenden Auftrag hinterlassen hat: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch“ –Darüber wollen wir nachdenken, analysieren, kritisch hinterfragen und uns neu senden lassen mitten in diese Welt.

Dr. med. Gisela Schneider, Direktorin von Difaem (Deutsches Institut für ärztliche Mission) hat uns für dieses Wochenende als Referentin zugesagt.

Durch ihre Berichte und Vorträge, durch Workshops und gemeinsames Arbeiten an Bibeltexten wollen wir über die aktuellen Herausforderungen nachdenken. Es gilt, persönliche Antworten zu finden, aber auch Möglichkeiten auszuloten, wie wir uns als Mennonitische Werke diesen Herausforderungen stellen können.

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,.....“ lautet ein erster Teil der Antwort von Jesus auf das Drängen des Versuchers in Wüste. Mit einschmeichelnden Worten gelockt, soll Jesus seine Vollmacht und Göttlichkeit durch ein Brotwunder unter Beweis stellen.

Wir laden euch ein, ein spannendes und abwechslungsreiches Wochenende mitzuerleben, neue Impulse zu erhalten und vielleicht auch neue Einsichten zu gewinnen. Am Samstag zwischen 11.00 und 15.00 Uhr finden zeitgleich die Mitgliederver-sammlungen von Hilfswerk, Missionskomitee und Friedenskomitee statt.

Das Werkeforum wird veranstaltet durch das Mennonitische Hilfswerk in Zusammenarbeit mit dem Mennonitischen Friedenskomitee, Christliche Dienste und dem Deutschen Mennonitischen Missionskomitee.

Tagungsort: Tagungsstätte Thomashof in Karlsruhe. Die Kosten belaufen sich auf 10 Euro Tagungsgebühr plus Übernachtung (VP im EZ 110,- € / im DZ 90,- €).

Anreise: Fr. 22.4. ab 16.30 Uhr
Ende: So. 24.4. ca. 13.30 Uhr nach dem Mittagessen

Anmeldung bis 29. März 2016 an Wolfgang Seibel, Lautereckenstr. 10, 67069 Ludwigshafen, Tel:0621- 54 54 914

Betet mit uns...

Wir danken ...

- für die Zusammenarbeit der mennonitischen Hilfswerke in der Schweiz, in Frankreich, den Niederlanden und Deutschland z. Bsp bei der laufenden Sammelaktion für den Mittleren Osten und bei dem Minenräumprojekt „Digger“
- für das harmonische Miteinander bei den Vorstandssitzungen und bei der Mitgliederversammlung
- für die vielen bereichernden Erfahrungen und die Berichte aus den Projekten in Tansania, die unsere Vorstandsmitglieder von dort mitgebracht haben. Dass das vertrauensvolle Miteinander immer mehr Früchte trägt und es in vielen Projekten erstaunliche Fortschritte gibt
- für die vielen Menschen und Initiativen – auch und besonders aus unserem täuferisch-mennonitischen Kontext, die sich ganz praktisch vor Ort für die Belange und das Wohlergehen von Menschen einsetzen, die auf ihrer Flucht bei uns in Deutschland angekommen sind

Wir bitten ...

- dass die Helferinnen und Helfer in Syrien, Libanon und im Nordirak unverletzt bleiben und das ihre Freiheit nicht bedroht wird
- dass es gelingt, möglichst schnell und umfassend die Erdbebenopfer in Nepal mit dem Notwendigsten zu versorgen
- dass für die vielen Menschen, die aus ihrer Heimat geflohen sind, eine gute Lösung für alle Fragen gefunden werden kann (Sicherheit, Unterkunft, Versorgung und Integration)
- alle MitarbeiterInnen auf ihren Reisen bewahrt bleiben und sie immer die Weisheit für gute Entscheidungen haben
- dass es bei den vielen Treffen im Rahmen der Weltkonferenz gelingt, Verständnis für die jeweiligen Gesprächspartner und ihre Anliegen zu haben. Insbesondere für das Treffen des „Global Anabaptist Service Network“ (GASN), bei dem das Internationale Netzwerk gestärkt werden soll

Digger – ein Minenräumprojekt für Sicherheit und Wachstum

Im vergangenen Jahr haben wir als Hilfswerk mit folgenden Sätzen um Unterstützung für die Opfer der Flut auf dem Balkan geworben: „Regen und das Hochwasser... Fast die gesamte Balkanregion ist von den immensen Regenfällen der letzten Tage und dem daraus entstandenen Hochwasser betroffen. Besonders die Städte und Orte, die direkt an einem Fluss liegen, sind häufig fast ganz von den Wassermassen überflutet oder eingeschlossen worden. Einrichtungen zum Schutz vor Hochwasser gibt es dieser Nachkriegsregion nur ganz selten. Experten sprechen von den stärksten Niederschlägen seit über 120 Jahren. Das Ausmaß ist kaum vorstellbar...“

▲ *Durch Unterstützung des MH wurde die Minenräumung in Bosnien beschleunigt*

In der Realität vieler Menschen in Bosnien kam noch ein anderer, ein fast vergessener Schrecken zu den vollgelaufenen Häusern und dem zerstörten Besitz hinzu: Durch das Hochwasser waren an vielen Stellen Minen aus den letzten Kriegen aus abgelegenen Stellen weggespült worden und lagen nun dort, wo niemand sie vermutete: Auf Äckern, in Gärten, auf Waldwegen und an vielen anderen Stellen.

Über das französische Hilfswerk Caisse des Scours (CdS) erreichte uns als MH die dringliche Anfrage, ob wir ein Projekt zur Minenräumung unterstützen könnten.

Die Digger Stiftung aus der Schweiz baut und vermittelt Minenräumfahrzeuge in alle Welt. Nach der Absprache mit den anderen europäischen Hilfswerken, haben wir eine gemeinsame Unterstützung dieses ungewöhnlichen Projektes beschlossen. Ungewöhnlich deshalb, weil wir zuvor ein solches Projekt noch nie unterstützt haben. Ungewöhnlich aber auch, weil Soldaten der bosnischen Armee das Projekt durchführten und das ferngesteuerte Fahrzeug bedienten. Mit am sichtbarsten war der Erfolg dieser Aktion in Kalesija, der kleinsten, aber am stärksten von Minen verseuchte Gemeinde im Kanton Tuzla. Hier gab es wegen der Nähe zur Kriegsfront enorme Schäden. Dank der Digger D-3 konnten Felder gesäubert werden, auf denen jetzt wieder Weizen wächst.

Zu diesem Projekt und den daraus entstehenden Fragestellungen wird es auf der Weltkonferenz einen Workshop mit Bert Dehoux (DWW) und Max Wiedmer (SMM) geben. Eine Frage, die immer wieder im Raum stand/ steht lautet: Können wir als Friedenskirche zusammen mit Soldaten in einem (Minenräum) Projekt arbeiten? Ich bin gespannt, ob eine Antwort gefunden werden kann, die allen Aspekten dieser komplexen Fragestellung gerecht werden kann.

Im Zuge der Projektberichte kamen wir auch in einen engeren Kontakt mit dem Hersteller der Minenräumfahrzeuge in Tavannes (CH). Bei einem Besuch vor Ort konnten wir dann als VertreterInnen der unterstützenden Hilfswerke einen tiefen Einblick in die Problematik von verminten Landstrichen, der täglichen Todesgefahr der Minenräumer und der weltweiten Benutzung von Minen gewinnen. In der Firmeneigenen Ausstellung konnten wir hautnah erleben, welchen Strapazen und Gefahren die Minenräumer ausgesetzt sind und wie schwer jede Bewegung in der schweren Schutzbekleidung fällt.

Auch die persönlichen Berichte des Gründers und des Chefentwicklers waren überaus beeindruckend, zumal sich herausstellte, dass beide aus dem täuferisch-mennonitischen Kontext kommen. Da sich die Hersteller als Stiftung organisiert haben, sind sie nach wie vor auf Unterstützung durch Spenden angewiesen. Als europäische Hilfswerke haben wir beschlossen, gemeinsam die Digger Stiftung, zunächst in den kommenden drei Jahren mit einem festen Betrag zu unterstützen.

Wolfgang Seibel

Stiftung Digger

Die Stiftung Digger ist eine nicht gewinnorientierte Organisation mit Sitz in Tavannes im Berner Jura, deren Gemeinnützigkeit in der Schweiz anerkannt ist. Sie fördert technologische Hilfsprojekte im Bereich der humanitären Minenräumung. Unter dem Namen DIGGER DTR entwickelt, realisiert und vertreibt sie Minenräumgeräte, die für das Schweizer Know-How in Sachen Industriestandard und Technologie stehen. Die Maschinen unterstützen die Minenräumer und machen ihre Arbeit viel effektiver, weniger gefährlich und kostengünstiger. http://foundation.digger.ch/de/

Hilfsaktion für Menschen in Krisengebieten im Mittleren Osten

Seit fast vier Jahren hören wir immer wieder von den schrecklichen Auswirkungen der Kriegshandlungen im Mittleren Osten, lesen von den Gräueltaten der verschiedenen Gruppierungen und sind mit hineingenommen in die schier unüberwindbaren Schwierigkeiten der geflüchteten Menschen. Manche Namen von Städten und Regionen tauchen immer wieder auf und wir können uns das endlose Leid der dort gebliebenen Menschen nicht im Entferntesten vorstellen. Von anderen Städten hören wir vielleicht nur ein einziges Mal – im Zusammenhang mit einer besonders erwähnenswert erscheinenden Grausamkeit.

Schon seit Jahren versuchen wir als MH, gemeinsam mit MCC an einigen Stellen im Libanon und Syrien die Not der Menschen zu lindern, Hoffnung zu wecken, Bildung zu ermöglichen und dem Frieden wieder eine Zukunft zu schaffen.

Im vergangenen Jahr haben VertreterInnen der mennonitischen Hilfswerke in der Schweiz, in Frankreich, den Niederlanden und in Deutschland zusammen gesessen und beraten, was wir als europäische Mennoniten bislang getan haben und was wir noch tun können – am besten gemeinsam.

Wir kamen dann überein, dass wir eine gemeinsame Sammelaktion in allen vier Ländern durchführen wollen. Dabei setzt jedes Land einen eigenen Schwerpunkt beim sammeln: in der Schweiz werden Hygienepakete für Familien gepackt; in Frankreich liegt der Focus auf Hygienesets für Ehepaare bzw. für Singles; in den Niederlanden werden kleine Hygienepakete und Schulsets zusammengestellt. In Deutschland haben wir uns auf das Sammeln von Schulsets festgelegt. Beim Packen eines solchen Schulsets ist aus zolltechnischen Gründen die nebenstehende Packliste genau einzuhalten. Die Sets sollen in einen genormten Stoffbeutel verpackt werden. Fertig genähte Stoffbeutel können in der Geschäftsstelle des MH bezogen werden.

Die Sammelaktion wird bis Mitte November durchgeführt. Dann wird in Absprache mit den MCC MitarbeiterInnen im Mittleren Osten der genaue Zielort des Transportes festgelegt und die Container dorthin auf den Weg gebracht. Wegen der sich ständig ändernden Frontlinie kann der exakte Bestimmungsort erst kurz vor dem Transport festgelegt werden.

Die gepackten Sets können in der nächsten Mennonitengemeinde, die bei der Aktion mitmacht, abgegeben werden - oder direkt zu der zentralen Sammelstelle in der Mennonitengemeinde Ludwigshafen in der Berliner Str. 43 gebracht werden. Die Sammelstelle ist nicht ständig besetzt, daher bitte unbedingt vorher anrufen und einen Termin vereinbaren.

Mit dieser gemeinsamen Aktion treten wir aus der Ohnmacht heraus, die uns zu befallen droht. Mit dieser praktischen Aktion wollen wir uns solidarisch mit den Schwächsten, mit den Kindern zeigen.

Wer die Aktion mit Geld unterstützen möchte, kann dies mit dem Stichwort „Sammelaktion 2015“ auf unser Spendenkonto überweisen.

Als Verantwortliche in der Hilfswerksarbeit hoffen wir auf ganz viele Menschen, die sich engagieren wollen. Und es können alle mitmachen: Große und Kleine, Alte und Junge, Männer und Frauen, Dicke und Dünne. Also packen wir es gemeinsam ein!

Wolfgang Seibel

Packliste für ein Schulset

Der Inhalt soll in einem genormten Stoffbeutel (40,5 cm x 28 cm mit Zugband) verpackt werden.

- 2 Spiralblöcke, DinA4 kariert, min 70 Blatt
- 2 Spiralblöcke, DinA4 liniert, min 70 Blatt
- 8 ungespitzte Bleistifte
- 1 Plastiklineal, 30 cm lang; Zentimeter u. Inchangabe
- 1 Packung Buntstifte (12 Stück)
- 1 großer Radiergummi

Achtung! Es dürfen nur neue und ungebrauchte Artikel verpackt werden!

MH - Spendenkonto

Mennonitisches Hilfswerk e.V.
Sparkasse
IBAN: DE98 7215 0000 0000 0036 16
SWIFT-BIC: BYLADEM1ING

Wenn Gott Einstellungen verändert

Auszüge aus Rundbriefen von CD-Freiwilligen

Es gab eine Phase, in der ich nicht so recht wusste, wozu ich hier bin und was meine Aufgabe mit den Patienten ist, denn selbst wenn ich mir Ziele für und mit allen gesteckt habe, hat es sich sehr schnell abgezeichnet, dass auch diese doch eigentlich kleinen Dinge schon fast unerreichbar sind, oder zumindest, dass die Welt sich nicht nach meinem Plan dreht. Irgendwann habe ich versucht, alles aus einer anderen Perspektive zu sehen. Wer sollte ich sein? Was war und ist meine Bestimmung mit den Patienten?

Und mir ging tatsächlich ein Licht auf! Ich wollte nicht die Enfermera (Krankenschwester) oder gar Doctora sein. Nicht die Tia (Tante) und auch nicht die Profesora (Lehrerin). Ich habe ganz klar gesehen, dass ich eine Freundin werden musste. Eine Schwester, jemand der mitfühlt, nicht urteilt und vor allem bedingungslos liebt. Also habe ich begonnen, für Liebe zu beten. Bedingungslose Liebe zu den Patientinnen. So wie sie sind. Ich wollte lernen, sie anzunehmen und ich habe versucht, sie besser zu verstehen. Ich habe angefangen, meine Pausen mit ihnen zu verbringen. Die Patientin, die nicht spricht, wurde von mir mit langen Monologen überschüttet und bei Fragen so oft und lange gefragt und angesehen, bis sie sich zumindest zu einem „Si“ überwinden konnte. Umarmungen wurden von mir erwidert und oft auch initiiert. Wenn ich jemandem die Hand geführt habe, so habe ich nicht nur Seite an Seite, sondern Kopf an Kopf gearbeitet. (Und mir dabei mehr als einmal Läuse geholt, aber wer bin ich, um nur aus Ekel Abstand zu halten?) Ich habe angefangen, nach kreativen und neuen Wegen zu suchen, wie ich sie erreichen kann. So habe ich der Patientin, die nie wusste, wie die abgebildeten Dinge heißen, gefragt, was das ist, was so und so heißt und ihr eine Auswahl an Bildern vorgelegt und es hat funktioniert. Der Patientin, die sich immer über Zahnschmerzen beklagt hat, habe ich die Zähne geputzt. Und obwohl ihr das schrecklich weh getan haben muss, kam sie nach einiger Zeit von selbst und wollte, dass ich immer nachputze. Da bei Bewegungsspielen Hampelmänner nicht funktioniert haben, haben wir uns einfach in einen Kreis gestellt und geübt in die Luft zu springen. Die, die nicht ausmalen konnte, hat Schablonen an ihr Blatt geklebt bekommen. Und wisst ihr was? Es hat nicht immer funktioniert! Es gab Tage, an denen konnte ich nicht mehr. Es gab Tage, da haben meine Mädels zum Himmel gestunken! Und ich fand sie echt eklig. Es gab Tage, da hab ich mich gefragt, wie oft ich noch die Farben rot, blau, gelb und grün wiederholen muss, bis sie sich wenigstens eine merken können. Es gab Fortschritte, es gab Rückschläge und vor allem gab es richtig viel Stagnation. Aber ich habe gemerkt, wie Gott mein Gebet beantwortet hat. Wie ich ruhiger, gelassener, kreativer, liebevoller in meinem Umgang wurde.

▲ *Sandra und die „Mädels“ sind Freundinnen geworden*

Und mir wurde bewusst, wie fatal meine anfängliche Einstellung war. Wieso wollte ich sie verändern? Ich habe doch von klein auf beigebracht bekommen, dass jeder Mensch von Gott geschaffen und gewollt ist. Dass jeder Mensch in Gottes Augen kostbar und wertvoll ist und vor allem richtig! Wie konnte ich auf die Idee kommen, diese Mädels fixen zu müssen? Ich möchte nach wie vor mit und an ihnen arbeiten, aber ich muss und will sie nicht verändern. Sie sind gut, so wie sie sind.

Gott hat mein Gebet erhört. Meine Einstellung zu den Patienten hat sich geändert. Ich habe mich weniger geekelt und diese Mädels sind allen Ernstes die besten Freundinnen, die ich mir hier wünschen kann. Wenn es mir schlecht ging, dann hat jemand mich angelacht, umarmt, mir auf den Rücken gepatscht oder einfach den Zeigefinger gehoben und ganz ernsthaft gesagt „Santla vos sos mi amiga“. „Sandra, du bist meine Freundin.“ – woraufhin jede der Reihe nach fragte, ob ich auch ihre Freundin wäre. Ich habe lernen dürfen, wie es ist, wenn Andere einen einfach annehmen und lieben. So wie man ist. Ohne Fragen, ohne Hintergedanken. Und auch, wenn es immer wieder ein Kampf gegen einen perfektionistischen und am liebsten unabhängigen Teil von mir ist, der gerne alle kontrollieren möchte, darf ich üben, andere so anzunehmen, wie sie sind und dabei die tollsten Menschen, die ich mir vorstellen kann, kennenlernen.

Sandra Horsch
macht einen Freiwilligendienst in Paraguay

Freiwilligendienst heißt fehlerloser Christ werden?

Mein Freiwilligendienst ist eine der wohl wunderbarsten, spannendsten und Spaß bringendsten Erfahrungen für mich – das beste Attribut, welches mir jedoch dafür einfällt, ist „herausfordernd".

Mein Name ist Dario Stolze und ich leiste seit acht Monaten einen Freiwilligendienst in Winnipeg, Kanada. Seitdem ich hier bin, hatte ich, um ehrlich zu sein, die krassesten Gefühls- und Glaubensachterbahnfahrten, die ich mir in meinem zuvor verhältnismäßig kleinen Universum nicht hätte ausmalen können. Jene reich(t)en von Momenten unfassbarer Rührung durch die Gegenwart und Liebe Gottes, über Phasen des Gotteszweifels einhergehend mit Niedergeschlagenheit bis hin zu Unbegreifen über den Lauf der Dinge in der Welt, in dem man Gottes Hand nicht oft zu erkennen vermag.

Es sind insbesondere die Routine-Gewohnheiten, denen man zuhause nachlebte, die den Alltag gewissermaßen formten, einem Sicherheit und Halt gaben, die einen umso schneller aus dem Sessel des vermeintlichen „Ich hab alles im Griff" heraushebeln, wenn sie unterbrochen werden.

Dies ist etwas wahrlich Veränderndes, was ich anfangs sehr erschreckend fand. Meine Vorstellung war es, möglichst als derselbe Mensch nach dem Dienst nach Deutschland zurückzukehren mit dem Unterschied, mehr Zeit mit Gott verbracht zu haben und vielen Menschen geholfen zu haben. Ich erinnere mich noch an Phrasen in meinem Kopf, wie „Gott wird mich völlig verändern, mich vielleicht zu einem Superchristen ohne Fehler machen!"

‚Klingt doch auch nicht falsch, oder?!' – Natürlich würde man erstmal vorsichtig auf eine derartige, ja vielleicht schon etwas naive Äußerung reagieren. Auch wenn es auf der Hand liegen mag, dass das keine realistische Aussage eines überzeugten und erfahrenen Nachfolgers Jesu ist, kommen solche Gedanken manchmal auf.

Nein, ich muss mich darauf fokussieren, warum ich wirklich hier bin!

Es geht um soviel! Ein wirklich inspirierender Satz, den ich in letzter Zeit oft gehört habe, besagt, dass man in einem Freiwilligendienst viel mehr mitnimmt, als man gibt; Es ist kein egoistisches Nehmen oder Konsumieren, es ist ein Lernen von Anderen, besonders den Menschen bzw. Klienten im Arbeitsalltag, die sowohl aufheitern und belustigen aber auch verletzen können. Gott greift genau dort zu. Es ist eine Bereicherung! Er will sich in den Beziehungen zwischen Menschen verherrlichen, gerade wenn es bei diesen seines Handelns bedarf.

Ich versuche, die Menschen nicht durch meine Augen zu betrachten, und mit Liebe zu begegnen. Das ist kein Verlangen meines Herzens, sondern des Herzen Gottes in mir.

Es kommt weniger darauf an, das beinahe rituelle Beten vorm Essen mit allen Mitbewohnern ‚durchzuziehen', als ihnen zur Seite zu stehen, wenn es gerade ziemlich mies läuft. Ich bin noch mehr zu Erkenntnis gekommen, dass Gott wirklich ins Herz schaut. Schluss mit frommer Sülze! Ich will anfangen, das zu leben, was in Worshipliedern besungen wird. Will danach handeln und denjenigen wirklich vertrauensvoll lieben, der mich gemacht hat. Ich will mich auf jeden Fall verändern lassen, nicht als der Gleiche zurückkommen. Will mehr Liebe ausstrahlen. Will mehr Gnade zeigen, ohne dies aus einer selbstdarstellenden Motivation heraus zu tun.

Schluss mit frommen Phrasen und Gedanken, wenn dies das einzige in meiner Kommunikation mit dem Schöpfer ist! Zweifel an Gott sind real und müssen nicht totgeschwiegen werden, weil es schlecht klingt. Fehltritte, Untreue zu und Beziehungsprobleme mit Gott sind sowas von real. Ich bin nicht perfekt, werde es nie sein. Der Perfekte allein kann mein Handeln mit Erfolg krönen.

Ich will es nicht bei theoretischen Worten in einem Magazinbeitrag belassen, sondern rausgehen, erleben, dass mein Dienst mich diese Veränderungen hat erkennen lassen.

Der „fehlerlose Superchrist" wird für mich unerreichbar bleiben, ich versage wahrscheinlich immer wieder. Ich bin aber dennoch in Gottes Hand und weiß, dass er mir vergeben wird! Es ist kein Zustand, den man betrauern, sondern feiern muss! YES, ich bin abhängig von Gott, ich muss es nicht allein schaffen!

Dario Stolze
macht einen Freiwilligendienst in Kanada

Betet mit uns...

Wir bitten...

- für die Vorbereitung und Ausreise der neuen Freiwilligen.
- für den kommenden Personalwechsel im CD-Team.
- für die rechtzeitige Erteilung der Visa für die ausreisenden Freiwilligen.

Wir danken...

- für die vielen wertvollen Erfahrungen der Freiwilligen, die im Sommer zurückkehren.
- für Bewahrung der Freiwilligen im Dienst.
- für die Partnerorganisationen, die Freiwillige in ihren Projekten mit einbeziehen.

Termine 2015

Rückkehrseminar
auf dem Thomashof:
03. bis 07. September 2015

Christliche Dienste
Hauptstraße 1
69245 Bammental
Tel: 06223-47760
Fax: 06223-970360
info@christlichedienste.de
www.christlichedienste.de

Spendenkonto:

Sparkasse Heidelberg
Kto.-Nr. 760 19 13
BLZ 672 500 20

IBAN DE10 6725 0020 0007 6019 13
BIC SOLADES1HDB

Bitte im Verwendungszweck der Überweisung die vollständige Adresse vermerken, damit wir am Jahresende eine Zuwendungsbestätigung versenden können.